



Milan Gjuričinov

Zwei vergessene Seiten aus der Geschichte der makedonisch-deutschen Literaturbeziehungen, die es verdienen, in Erinnerung gerufen zu werden

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auf zwei Beispiele hinweisen, Beispiele für die Beziehungen und Kontakte zwischen der deutschsprachigen und der makedonischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Sie sind, denke ich, noch heute von Bedeutung und obwohl vergessen, immer noch aktuell, auch für unsere heutige Zeit.

Unmittelbare Teilnehmer dieser Kontakte sowohl auf der deutschen als auch der mazedonischen Seite waren zu jener Zeit junge Menschen. Es handelte sich um hochbegabte und kreative Menschen, junge Intellektuelle, die sich durch ein höchstentwickeltes moralisches und intellektuelles Bewusstsein auszeichneten.

Mein erstes Beispiel bezieht sich auf Aco Karamanov, den hervorragenden Dichter. Er ist bereits im siebzehnten Lebensjahr gefallen, in den Kämpfen der Partisanen mit der deutschen Wehrmacht, im Oktober 1944. Zu diesem Ereignis habe ich selbst vor einigen Jahren einen Beitrag veröffentlicht unter dem Titel „Zeugnisse eines tragischen Paradoxes“. Ich lege ihn für unsere heutigen deutschen Gäste bei.

Worin nun bestand dieses Paradox? Aco Karamanov war organisiertes und aktives Mitglied der antifaschistischen Bewegung, dabei aber von jeher ein eifriger Bewunderer der deutschsprachigen Literatur und Kultur. Schon als Gymnasiast eignete er sich eifrig die deutsche Sprache an, und in erstaunlich kurzer Zeit war er in der Lage, deutschsprachige Texte und Werke im Original zu lesen und zu verstehen, sowohl die der Klassiker als auch die moderner Autoren. Als man vor nunmehr zehn Jahren das Archiv des jungen Karamanov entdeckte, enthielt es auch sieben schmale vollgeschriebene Hefte zu seiner Lektüre. Man sieht darin wie auf einem Bildschirm, welche Autoren er am liebsten las und welche den meisten Einfluss nahmen auf seine eigene junge dichterische Einbildungskraft und Kreativität.

Friedrich Nietzsche und sein Werk „Also sprach Zarathustra“ war für Karamanov offensichtlich ein Kultbuch. Er widmet ihm in seinen Heften über dreißig Seiten. Im Alter von nur fünfzehn Jahren schrieb er dazu: „Es gibt Bücher, welche die Zeiten überdauern und uns mit immer gleicher Frische treffen. Sie wirken noch heute auf den menschlichen Geist und verbinden dabei die Epochen wie goldene Brücken, die sich darstellen als köstliche, von den größten Menschengenies geschmiedete Ketten. Sie zeigen wie unvergängliche Wegweiser die Pfade, welche die Menschheit bisher zurückgelegt hat“. Das wurde 1942 niedergeschrieben.

Nietzsche bildet nur erst den Anfang. Parallel zu ihm findet sich Goethe, der Autor, dem sich Karamanov bis an sein Ende nahe fühlte. An erster Stelle zog ihn „Die Leiden des jungen Werther“ an, mit den für die Pubertät üblichen negativen Folgen bis hin zum Gedanken an Selbsttötung. Darüber hinaus aber ist Goethe als Dichter und Denker gleichermaßen in Karamanovs eigenem Prosawerk überall zu spüren, das er in der kurzen zweiten Hälfte seines Lebens verfasste. So findet sich in seinem unvollendeten Roman „Der Körper mit sieben Augen“ die Stelle, da es heißt: „unnachgiebig sagt Goethe: ‚Faulheit ist ein Sterben‘“. Der Zentralcharakter selbst zitiert Goethe öfters und bei unterschiedlichen Anlässen. Dokumentiert ist, dass Karamanov auch die Lyrik Goethes sehr liebte und bewunderte. Das Lied des/

der Mignon („Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“) findet sich mehrfach zitiert. In einem Brief macht er die Wirksamkeit des Gedichts für seine eigenen poetischen Versuche deutlich. Das Erfülltsein von Goethe ist bis in die letzten Augenblicke des kurzen Lebens zu spüren. Am 19. August 1944, wenige Tage vor seinem Eintritt bei den Partisanen, schreibt er an einen nahen Freund, dass er – neben dem „Untergang des Abendlands“ von Spengler – auch immer wieder Goethe mit Begeisterung lese.

Zu erwähnen ist ein weiteres bedeutendes Werk der deutschen Literatur, diesmal von einem Klassiker des 20. Jahrhunderts: der Roman „Buddenbrooks“ von Thomas Mann. Er las ihn im Lauf des Jahres 1942 und schrieb aus diesem Anlass: „Ein Buch, das ich noch einmal in meinem Leben durchlesen möchte und das ich unbedingt in meiner Bibliothek haben will.“ Der Roman erregt ihm unterschiedliche starke Ideen, in erster Linie zu Natur und Aufgabe der künstlerischen Literatur. Insbesondere zu deren Synthese aus subjektiven Folgerungen und Objektivität, zum spezifischen Gehalt, der nicht „statisch“ sein, sondern eine Welt unendlicher Möglichkeiten entfalten soll. In diesem Rahmen finden sich einige Vergleiche zwischen Thomas Mann und Bertolt Brecht. Letzteren scheint Karamanov aber nicht so genau zu kennen. In jener Zeit kam man hierzulande nur schwer an Brechts Texte heran.

Das ist aber noch nicht alles. Karamanov wusste sich die Werke von Heinrich Heine ebenso wie die Schillers zu verschaffen und sie eifrig zu lesen, aber er interessierte sich nicht nur für die klassisch-romantischen Autoren. Sein Interesse fanden auch Uhland, Trakl, George und Stefan Zweig. In den Lektüreheften von 1942 bis 1944 sind sie alle in deutscher Sprache enthalten.

Bleibt nur ein Blick auf die Sprache, in der Karamanov diese Autoren tatsächlich las. Dass er polyglott begabt war, ist bekannt, ebenso, wie leicht er Fremdsprachen lernte. Mit fünfzehn Jahren beherrschte er fünf an der Zahl. In der Kriegszeit, da er das Gymnasium besuchte, war Deutsch Pflichtsprache, aber es stand durchaus auch auf dem Plan seiner zusätzlichen Eigenbildung, der er sich emsig und sehr diszipliniert widmete. Das weiß man aus seinem vor kurzem aufgefundenen persönlichen Tagebuch. Und man weiß daher auch, dass er lyrische Texte stets in der Originalsprache zu lesen strebte, während er sich bei Romanen und sonstiger Prosa auch der Übersetzung ins Serbokroatische oder ins Bulgarische bediente.

Schließlich ist an dieser Stelle unserer Ausführungen ein Wort zu verlieren über das „tragische Paradox“, das wir oben erwähnten. Das Paradox liegt darin, dass das Leben unseres jungen Dichters und Partisanen ausgerechnet im Kampf mit einer deutschen Brigade erlosch, die sich nordwärts Richtung Ostmazedonien zurückzog. Bei den Gefechten wurde Karamanov schwer verwundet und blieb auf dem Schlachtfeld liegen, wo ihn der faschistische Feind am nächsten Morgen fand und umbrachte. Sein Tod bedeutete damals wie heute einen großen Verlust, vor allem auch für alle, die sein Gewicht im Horizont der makedonischen Literatur kennen. Sein literarisches Erbe zeugt für ein außergewöhnliches Talent; in einer deutschen Zeitschrift, in der Werke von ihm veröffentlicht wurden, hat man ihn geradezu als „Wunderkind“ bezeichnet.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf ein Fragment, das neben dem Talent das hohe ethische Bewusstsein unseres Dichters belegt. In seinen Erinnerungen an ihn äußerte sein Partisanenführer Kritik an seinem angestregten Bemühen um deutsche Literatur. Karamanov hatte ihm darauf geantwortet: „Schön, ich lerne Deutsch, aber ich lerne ja auch Russisch und Französisch, und zwar all das, weil die Deutschen nicht alle Nazis sind, es gibt ja schließlich Menschen wie Schiller und Goethe, und ich glaube nicht, dass die faschistisch sind“.

Nun aber zum zweiten Beispiel aus den deutsch-makedonischen Literaturkontakten, das sich freilich mit dem ersten berührt und ebenso wenig vergessen werden darf.

Zehn Jahre nach dem tragischen Tod des Aco Karamanov fanden sich in der Zeitschrift „Razgledi“, dem damaligen Organ der jungen makedonischen Modernen, zwei Beiträge des profilierten Führers dieser Bewegung, Dimitar Solev, die der zeitgenössischen deutschen Literatur gewidmet waren. Der erste Beitrag bezieht sich auf den jungen deutschen Autor mit dem

tragischen Schicksal Wolfgang Borchert und dessen Buch: „Generation ohne Abschied“, ein Text, der stärkste Wirkung auf die junge Literatengeneration in Mazedonien ausübte. Der zweite thematisiert einen nicht weniger bekannten deutschen Schriftsteller, nämlich Hans Werner Richter mit seinem Roman „Die Geschlagenen“. Beide Aufsätze von Solev sind durchaus ungewöhnlich. Es handelt sich um pointierte Essays, die damals ebenfalls junge Autoren mit Hoffnung und Respekt würdigten. Borchert war erst elf Jahre, so schreibt Solev, als Hitler an die Macht kam. Als er zwanzig wurde, begann der Krieg, er wurde als Soldat zweimal zum Tod verurteilt, weil er kein überzeugter Nazi war und in seinen Briefen von der Front schrieb, was er beobachtete und darüber, dass er nicht glauben wollte, dass das Böse siegen könnte. Er war dreiundzwanzig, als man ihn aus dem KZ befreite. Sogleich machte er sich ans Schreiben. Sein erstes Drama „Draußen vor der Tür“ wollte zuerst niemand aufführen. Als er es doch noch schaffte, hatte er großen Erfolg in Deutschland, vor allem dank der „Gruppe 47“, die noch in anderen Zusammenhängen erwähnt werden muss. In seinem Drama ebenso wie in seinen Bekenntnisschriften postuliert Borchert die „ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit.“ Er schreibt die Wahrheit in exaltierter Weise, als Beichte, mittels einer schrillen Tonlage, die verdammt und gegen das Vergessen anschreit. Denn „zu vergessen, das ist das Schlimmste, was dem Menschen angetan werden kann.“ Solev schreibt, „dass man dieses Buch unbedingt lesen müsse, denn es sei eines der Zeugnisse, wie sie gerade in der Welt von heute notwendig seien... Aus dem ganzen Werk Borcherts erschallt ein Pazifismus, der logischerweise darauf hinausläuft, entschieden NEIN zu sagen. Nein zu jedem Versuch der erneuten Entwürdigung des Menschen zu einer Tötungsmaschine im Namen von etwas, das nichts als Verbrechen ist... Dieser Pazifismus ruft nach Steigerung der Menschlichkeit, auf die der Mensch Anspruch hat, eine klare Botschaft, nie das soeben Geschehene zu verdrängen, nicht zu vergessen, damit es sich nicht wiederhole.“

Kurze Zeit nach diesem Text veröffentlichte Solev ebenfalls in „Razgledni“ seine Studie zu Hans Werner Richter und dessen Roman „Die Geschlagenen“. Diesmal ist sein Text nicht so inspirativ, aber immerhin charakteristisch und wichtig für die deutsch-makedonischen Literaturbeziehungen, und zwar aus einem besonderen Gesichtspunkt heraus. Wenn der erste Beitrag von der Übereinstimmung zwischen Borchert und Karamanov zeugt, macht es der zweite möglich, weite Parallelen zu ziehen zwischen dem, was in der deutschen Literatur in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg geschah und dem, was sich einige Jahre später bei uns bzw. in unserem Literaturbetrieb abspielte. Es traten die ersten Nachkriegsgenerationen auf, die sich nicht in den Schatten des Vergangenen und dessen Wirren stellen wollten. Hans Werner Richter war ein angesehener Vertreter der in Deutschland so genannten „Trümmerliteratur“, der „Verführten oder betrogenen Generation“, die offen über die Niederlage sprach und das aufzeigten, was in den Kriegsjahren in deutschem Namen an Schrecklichem geschehen war. Er war der Gründer der „Gruppe 47“, der es um Etablierung neuer progressiv-liberaler und demokratischer Ideen ging, inspiriert durch Denker wie Sartre, die sich gegen jede Form von Unrecht und ungerechter Macht wandten. In Mazedonien ereignete sich zu Beginn der 50er Jahre Ähnliches, als die junge Literatengeneration sich den regimetreuen Autoren widersetzte, im Kampf gegen die Doktrinen des Sozialistischen Realismus und jegliche Dogmatisierung. Es war nicht zufällig, wenn der Autor beider Abhandlungen der durch seine Intelligenz und Luzidität hervorragende Solev war, der sich eben damit als Führer der mazedonischen Modernen profilierte. Die Ausführungen zu den Werken von Borchert und Richter bekunden unzweideutig, dass die modernen Strömungen in Mazedonien nicht bloße Adaptationen eines westlichen esoterischen Formalismus waren, sondern von Anfang an als Chance gesehen wurden, neue Horizonte der Humanität aufzureißen, die die Schrecken des Kriegs zu bewältigen halfen. Die neuen Generationen wollten an einer Wende hin zu einer neuen europäischen Zukunft mitwirken. Wir wollten deshalb deutlich machen, dass es sich bei Borchert und Richter, Karamanov und Solev nicht nur um zeitliche und thematische Nähe innerhalb einer Generation handelt, sondern um ein Paradigma noch für unsere Zeit, das be-

legt, wie eine Zeit der Schrecken bewältigt werden muss, damit es nicht noch einmal zu Mord, Hass und Unrecht kommt.

Übersetzung: Peter Rau